



# Prolog

## Reese – Oktober – ein Jahr zuvor

**G**AS KLEINE GLÖCKCHEN über der Ladentür bimmelte, als ich in das Antiquariat eintrat. Der Geruch von staubigem Papier vermischt mit gegerbtem Leder und Druckerschwärze stieg mir genussvoll in die Nase. Ich liebte Bücher und konnte nie genug von ihnen bekommen, weshalb ich dieses Antiquariat auf den Weg in mein Ferienhaus besuchen musste.

Niemand stand hinter der Verkaufstheke. In den deckenhohen Regalen stapelten sich Bücher.

»Hallo?«, rief ich in den Laden hinein.

»Hier hinten. Schauen Sie sich ruhig um. Ich bin gleich für Sie da«, krächzte eine ältere Stimme, die ich nicht genau lokalisieren konnte.

Langsam schlenderte ich durch die Regalreihen. Ich suchte nichts Spezifisches. Doch ich hatte ein Faible für alte Bücher, Restauflagen von Klassikern oder seltene Aus-

gaben. Ein Highlight war es, wenn ich sogar eines mit Signatur fand.

Meine Fingerspitzen glitten über die meist dunklen Buchrücken, während ich die Titel las. Einige bestanden aus abgegriffenem Leder, andere Umschläge waren aus derben Stoffen gewoben. Es war wie ein Sog. Ich musste sie einfach fühlen. Gelegentlich zog ich eines heraus, um darin zu blättern. Viele Rücken von alten Büchern knackten, wenn man sie das erste Mal nach einer langen Zeit öffnete. Schließlich fand ich eine Schmuckausgabe von *Jules Verne Zum Mittelpunkt der Erde*.

»Fünfte Auflage, 1913.«

Das Buch besaß einen leicht abgegriffenen Farbschnitt. Für die damalige Zeit super selten und sehr aufwendig.

»Sogar mit Illustrationen.«

Ich blätterte weiter und verliebte mich in die uralten Zeichnungen. Begeistert ging ich zum Verkaufstresen, wo sich nun eine Dame eingefunden hatte. Silbergraue Strähnen durchzogen bereits ihr Haar. Sie trug ein Kleid, das aus einem anderen Jahrhundert zu stammen schien, wie die Bücher, die sie verkaufte.

»Haben Sie etwas gefunden, Miss?«, fragte sie mich und liebevolle Fältchen bildeten sich um ihre Augen.

»Ich nehme das hier mit. Wie kann ich bezahlen?« Meine Finger tasteten bereits nach der Kreditkarte.

Sie deutete mit dem Finger auf ein Schild über der uralten Kasse, das ich übersehen hatte. - *Keine Kartenzahlung möglich.* - Neben der Kasse lag ein ebenso altes Buch mit Ledereinband, auf dem kein Titel verzeichnet war.

»Nur Bar oder Schecks, bitte.«

»Dann Cash. Wie viel bekommen Sie?«

Sie hielt das Buch in den schwachen Lichtschein, der zur Ladentür hineinfiel und verengte die Augen. Sie drehte und wendete es hin und her, als stünde darauf eine unsichtbare Ziffer.

»Macht fünfzig Dollar«, sagte sie schließlich und ich fragte mich, ob sie feste Preislisten besaß, oder jedem Kunden einen anderen Betrag nannte.

Ich reichte ihr einen Schein und sie wickelte mir das Buch in Seidenpapier ein.

»Sie sind nicht von hier, oder?«, fragte sie mich.

»Aus New York. Ich bin nur auf der Durchreise nach Kanada. Urlaub. Den Indian Summer genießen. Sie wissen schon.«

Ich hatte mir eine Blockhütte im Nationalpark westlich von Ottawa gemietet. Auf dem Areal gab es jede Menge Natur, Ranger, ein paar Bären sowie Karibus und ungefähr zehn Blockhäuser. Lebensmittel konnte ich in dem kleinen Kiosk vor Ort kaufen. Wandern war eigentlich nicht mein Ding. Das würde ich auch nicht tun. Ich würde den Ausblick auf die wunderschönen Herbstwälder sowie den Kamin in der Blockhütte genießen. Und den ganzen Tag nichts anderes tun, außer Lesen. Mehr brauchte ich im Urlaub nicht.

Da ich mir Salem schon immer mal anschauen wollte, schlug ich einen kleinen Haken.

»Ja, der zieht jede Menge Touristen an. Vor allem an einem so schönen Herbsttag wie heute.«

Ich wandte mich ab und instinktiv glitten meine Fingerspitzen über den Ledereinband des Buches neben der

Kasse, dessen Goldschnitt im warmen Herbstlicht funkelte. Für den Bruchteil eines Augenblickes spürte ich ein Pulsieren, weshalb ich die Hand sofort zurücknahm.

»Sie sollten unbedingt versuchen, ob Sie es öffnen können«, sagte die ältere Dame und deutete mit ihrem Finger auf besagtes Buch.

Daneben befand sich ein weiteres Schild – *Öffne mich*. Es entlockte mir ein vorsichtiges Lächeln. Warum sollte es so schwer sein, ein Buch zu öffnen?

»Ich verstehe nicht«, antwortete ich irritiert.

Sie nickte ermutigend, woraufhin ich nach dem Ledereinband griff und es probierte. Der Buchrücken knackte nicht. Die Seiten raschelten aber, waren jedoch unbeschrieben. Ich schloss es wieder und kam mir veralbert vor, während die Augen der alten Frau vor Freude glänzten.

In dem Moment bimmelte erneut das kleine Glöckchen über der Tür. Ein Herr mit Hut trat ein und grüßte. Er nahm diesen ab und hielt ihn in den Händen.

»Ich suche nach einem bestimmten Buch«, begann er im kanadischen Akzent und reichte der Frau einen Zettel.

»Danach schauen wir gleich«, sagte sie verständnisvoll, als hörte sie diesen Satz des Öfteren. »Doch zuvor, dürfte ich Sie bitten, dieses Buch hier zu öffnen?«

Sie sah den Herrn erwartungsvoll an und deutete auf jenes neben der Kasse. Ich trat einen Schritt beiseite. Er legte die Finger auf den Ledereinband und wollte es anheben. Doch stattdessen hob er das gesamte Buch hoch, ohne dass es aufklappte - als wäre der Deckel zugeklebt.

Er lachte auf. »Ich schätze, das ist nicht möglich.«

Ich wollte schon widersprechen, als die Verkäuferin mir zuzwinkerte. »Es hat Sie erwählt. Nehmen Sie es mit.«

»Wie meinen Sie das?«

»Das finden Sie schon heraus.« Erwartungsvoll nickte sie.

»Es ist doch leer ... es ...«

Ihre Augen funkelten vielsagend. »Sind Sie sicher?«

Sie langte an der Kasse vorbei, griff nach dem Buch und streckte es mir entgegen. Doch ich nahm es ihr nicht ab.

»Ich kann es nicht bezahlen.« Ich hatte nur noch zwanzig Dollar in der Geldbörse.

»Das brauchen Sie nicht. Es ist ein Geschenk. Viel Spaß.«

Sie trat um den Tresen herum, drückte mir das Buch in die Hand und verschwand dann mit dem Zettel des Mannes zwischen den Regalreihen. Verwirrt klemmte ich es mir unter den Arm und verließ den Laden.



Es war bereits dunkel, als ich einen Tag später den Mietwagen vor der Blockhütte parkte. Eine kleine Laterne beleuchtete die Tür, während die dunklen Silhouetten der Bäume nach dem sterlenklaren Nachthimmel griffen, als könnten sie den Silbermond berühren. Frische Waldluft vermischt mit Tau belebte mich, als ich aufschloss.

Die Hütte bestand aus einer Wohnküche mit einem Kamin, einer Küchenzeile und einer gemütlichen Sofalandschaft. Es gab nur zwei kleinere Türen. Eine führte ins Bad und die andere in ein Schlafzimmer.



Ich kochte mir zunächst eine Kanne Tee. Normalweise trank ich den nicht. Nur im Urlaub. Ich war kaffeesüchtig. Anders konnte man das nicht mehr bezeichnen und alles Schönreden half nichts, weshalb ich mir im Urlaub nur zwei Kaffees am Tag genehmigte, und die hatte ich heute bereits. Unglücklicherweise. Ich versuchte wenigstens im Urlaub auf meinen Körper zu achten.

Aber immerhin hatte ich zwei neue Bücher in meiner Sammlung, was mich richtig freute. Wer brauchte da schon Kaffee?

Als das Feuer im Kamin knisterte, machte ich es mir auf der Couch gemütlich. Die zwei Bücher, die ich mit in den Urlaub genommen hatte, lagen auf dem kleinen Tisch. Eines hatte ich auf dem Weg schon ausgelesen. Das andere bereits begonnen.

Stolz legte ich die *Jules-Verne*-Ausgabe daneben und zog das seltsame Buch, das sich angeblich nicht von jedem öffnen ließ, auf meinen Schoß. Ich klappte es ohne Probleme auf und blätterte das Schmutzblatt um. Auch auf der zweiten Seite stand kein Titel. Kein Impressum. Nichts. Ich legte meine gesamte Handfläche auf das Buch, um die Seiten mit dem Daumen durchzublättern, in der Hoffnung irgendetwas Geschriebenes zu finden. Weich und warm fühlte sich das leicht vergilbte Papier an, als es plötzlich zu leuchten begann.

Ein Schrei entwich meiner Kehle. »Was ist das?«

Sofort zog ich meine Hand zurück und stieß das Buch von meinem Schoß auf die Couch. Das Licht verschwand. Misstrauisch schlug ich es zu und drehte es auf die Rück-

seite. Wurde das Buch batteriebetrieben? Ich fand kein Fach dafür. Auch keine kleinen LED-Lichter.

»Das hast du dir nur eingebildet, Reese.«

Zögernd klappte ich es erneut auf. Kein Licht. Erleichtert stieß ich den Atem aus, doch mein Herz trommelte wild in meiner Brust. Zitternd schwebte meine Hand über der Seite. Vorsichtig legte ich diese abermals darauf.

Ein helles Strahlen erfasste das Buch und wurde von Atemzug zu Atemzug heller. Bevor ich die Hand zurückziehen konnte, erfasste mich ein Sog. Ich rutschte durch einen Lichttunnel. Der entsetzte Schrei entfaltete sich erst, als ich mit festen Beinen in einem hellen Saal landete.



»Wo bin ich? Und was ist gerade passiert?«

Sonne drang durch bodentiefe Fenster, die mit schwerem Brokat umsäumt waren. Der Boden unter mir war mit grau-weißen Kacheln ausgelegt. Zu beiden Seiten des Saals führten gebogene Steintreppen in die obere Etage. Die doppelflügeligen Türen standen an zwei Seiten offen.

»Hallo?«, rief ich verwirrt, während ich mich um meine Achse drehte.

Dieses Anwesen sah aus wie ein riesiges Herrenhaus oder ein kleines Schloss im barocken Stil Europas, dessen lichtdurchflutete Räumlichkeiten sehr gepflegt wirkten. Wem auch immer es gehörte, ich durfte mich garantiert nicht hier aufhalten. Mal davon abgesehen, dass ich nicht erklären konnte, wie ich hierhergekommen war.



Ich lief zu den Fenstern, um hinauszuschauen. Ein weitläufiger Park mit geschnittenen Hecken, gepflegten Kieswegen und Blumenbeeten erstreckte sich davor.

»Vielleicht sollte ich doch wieder zu Kaffee wechseln. Egal ob Urlaub oder nicht.«

Der Tee war mir offensichtlich nicht bekommen. Wer wusste schon, was die Hersteller in diese Beutel mischten. Ich machte mir eine Gedankennotiz. *Keinen Tee mehr. Nur noch Kaffee.* Shit, wann würden diese Halluzinationen nachlassen? Mein Herz begann wild zu hämmern, während sich mein Brustkorb eng zusammenschnürte. Meine Hände fühlten sich rutschig an.

Um mich abzulenken, schaute ich mich in der Empfangshalle genauer um. Überall standen Statuen aus hellem Marmor und wirkten wie willkürlich verteilt. Manche Gesichter waren ausdrucksstark und emotional verzogen. Vorsichtig streckte ich meine Hand nach einer aus.

»Nicht anfassen!«

Ich zuckte erschrocken zusammen und ließ meine Hand wieder sinken. Zwei junge Frauen in meinem Alter, vielleicht etwas jünger, traten in dem Moment durch eine doppeflügelige Tür.

»Hast du den goldenen Schlüssel gestohlen?«, fragte eine von ihnen scharf, die einen dunklen Umhang, wie ich ihn nur aus Mittelalterfilmen kannte, trug.

An ihrer Hüfte baumelte ein ... Schwert? Meine Augen weiteten sich, während mein Herz kurz stolperte, denn es sah echt aus. Ihre Füße steckten in hohen Stiefeln und ihre Beine befanden sich in einer Lederhose. Unter dem Um-

hang schnürte sich ein Wams über eine leinenfarbene Bluse.

»Welchen Schlüssel? Der von der Blockhütte? Der hing doch in dem Kästchen neben dem Briefkasten. Ich habe die Hütte gemietet«, stammelte ich.

Verwirrt hielten beide in der Bewegung inne?

»Entschuldigung. Ich wollte nicht einfach eindringen. Könntet ihr mir helfen? Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen bin.« Ich räusperte mich.

»Siehst du, es sind nicht alle im Schloss versteinert«, sagte die andere Frau mit einem Lächeln.

Sie hatte ihre hellbraunen Haare aufwendig geflochten und trug ein bordeauxfarbenes Samtkleid mit eingewobenen goldenen Ornamenten, wie man es nur auf Mittelaltermärkten tat. Die ganze Szenerie erschien mir sehr bizarr.

»Sei still, Tara. Ich kläre das.« Die Hand der Frau wanderte zu ihrem Heft, während sie ihre Augen leicht verengte. »Wer bist du? Du trägst merkwürdige Kleidung.«

Die Frau mit den geflochtenen Haaren stieß diese an. »Lara, wo sind deine Manieren? Verzeih meiner Schwester. Wir sind ein wenig durcheinander, weil unser gesamter Hofstaat versteinert wurde, wie du vielleicht unschwer erkennen kannst.«

Sie deutete auf die unzähligen Steinskulpturen, die sich im Saal befanden. Die hätten dort nicht stehen sollen?

»Das waren lebendige Menschen?«, fragte ich ungläubig.

»Ja. Bis heute Morgen«, antwortete Lara. »Ich bin Prinzessin Lara von den *Goldenens Feldern*. Das ist meine Schwester Prinzessin Tara. Du befindest dich in unserem



Schloss und bist neben uns die Einzige, die nicht versteiert wurde. Warum?«

»Ich ... weiß es nicht. Mein Name ist Reese und ich komme aus New York. Doch derzeit mache ich Urlaub in Kanada. Eigentlich hatte ich nur lesen wollen. In der Blockhütte, die ich gemietet hatte.«

Sie starrten mich an, als befänden sich nicht mehr alle Bücher im Regal. *Kein Tee mehr, Reese. Nie wieder.*

»Was ist New York?« Tara kratzte sich in ihrem Haar.

»Das weiß ich nicht«, sagte ihre Schwester.

»Es ist eine Stadt in den Vereinigten Staaten.«

Beide schüttelten den Kopf und runzelten die Stirn.  
»Welche vereinigten Staaten? Hier gibt es die sieben Königreiche. Jedes für sich. Wir bilden keine Allianzen. Leider existiert unseres seit heute nicht mehr. Also wenn du den goldenen Schlüssel nicht entwendet hast, kann es nur der König der Drachen gewesen sein.«

Lara trat durch die Tür zu meiner Rechten und setzte sich niedergeschlagen auf die oberste Stufe der breiten Treppe, die in den Park führten. Tara und ich folgten ihr.

Vielleicht war ich auch auf der Couch eingeschlafen und das ein Traum? So musste es sein, schließlich erschienen mir die Halluzinationen zu stark für eine Tasse Tee.

»Was macht der goldene Schlüssel?« Schließlich wollte ich verstehen, was geschehen war.

»Er muss in die magische Wand gesteckt werden. Wird er gezogen, erstarrt das gesamte Königreich. Das ist schon in vier anderen Königreichen geschehen«, erklärte Tara.

Lara schlug eine Faust in die flache Hand. »Ich werde ihn töten, so wahr ich lebe.«

O nein! Bitte kein Mord.

»Wen?« Meine Stimme zitterte nervös.

»Den König der Drachen.«

»Lara, du weißt nicht, ob er es gewesen war«, sagte Tara tadelnd.

Eine Windböe schlug die doppelflügelige Tür mit einem Scheppern zu, und ich zuckte vor Schreck zusammen. An der Rückseite der Tür steckte ein Zettel, der mit einem Dolch befestigt war.

*Nimm den Zettel,* flüsterte der Wind mit einer unheimlichen Stimme, sodass ich mich leicht schüttelte.

»Hier steht etwas«, sagte ich zögerlich. »Vielleicht hilft euch das weiter.«

Ich riss den Zettel ab und reichte ihn Lara.

*Ich habe das, was ihr begehrst. Kommt und holt es euch, wenn ihr könnt. Der König der Drachen.*

»Das ist nicht gut.« Lara verzog missbilligend ihr Gesicht, während Tara seufzte.

»Wie sollen wir das denn anstellen? Keiner weiß, wo er sich genau aufhält.« Sie wirkte verzweifelt.

»Wir brechen noch heute auf. Pack alles an Proviant und Geld zusammen«, sagte Lara mit Abenteuerlust in ihrer Stimme. »Ich gehe und sattle unsere Ponys.« Sie wandte sich zu mir. »Kommst du mit?«

Hoffnungsvolle Blicke richteten sich auf mich.

»Also ... ich ... müsste wieder zurück in die Blockhütte.«

»Lara, lass uns Reese helfen, nach Hause zu finden«, schlug Tara vor. »Das ist nicht ihr Krieg, sondern unserer.«

Ein Krieg? Oh je, was träumte ich nur für einen Mist.

»Na gut. An was erinnerst du dich? Wie sieht dein Zuhause aus? Vielleicht kennen wir es nur unter einem anderen Namen und können dir den Weg beschreiben.«

Das bezweifelte ich stark. Jedoch konnte es auch nicht schaden.

»Es war eine Hütte aus dicken Baumstämmen. Ein Kamin. Eine kleine Küche mit weißem Kühlschrank. Ich hatte mir gerade einen Tee gekocht und meine Bücher lagen auf dem Tisch.«

Während ich ihnen die Blockhütte beschrieb, erschien sie vor meinem inneren Auge. Ein Sog erfasste mich, und der Lichttunnel erschien. Keinen Atemzug später saß ich auf der Couch in der Blockhütte mit dem neuen Buch in der Hand. Es leuchtete noch etwas, bevor dieses kurz darauf verebbte.



Ich hatte nicht geträumt, sondern gelesen?

»Ein magisches Buch?«

Ich hielt es mit hämmerndem Herzen nach oben und drehte es von allen Seiten. Doch rein äußerlich hatte es sich nicht verändert. Als ich es abermals aufklappte, war die erste Seite beschrieben. Mit dem, was ich erlebt hatte. Die Seite blätterte sich von allein um.



Dann schälten sich Lara und Tara aus der Seite, als würde eine Illustration lebendig werden. In handgroßen 3D-Figuren hüpften sie aus dem Text und blickten sich nach allen Seiten um. Abermals keuchte ich. Sie waren real? Lebendig in meiner Welt?

»Warum bist du denn so riesig, das war eben noch nicht so? Wo bei allen magischen Schlüsseln sind wir hier?«, staunte Tara, deren Stimme plötzlich nicht mehr wie die einer erwachsenen Frau klang, sondern wie in einem Comic.

Wie bunte Blätter in einem Herbstwind kreisten meine Gedanken durcheinander.

»Ist das dein Zuhause?«

Warum konnten sie überhaupt aus dem Buch klettern? Ich rieb mir die Augen. Doch sie waren immer noch da.

»Das ist die Blockhütte, in der ich ein paar freie Tage verbringe.«

»Oh, sind das Kekse? Die sind aber riesig«, fragte Tara begeistert, sprang von einem Fuß auf den anderen und deutete auf die Kürbiscookies neben der Teekanne.

»Ja, möchtest du einen?«

Sie quietschte vor Freude auf. Der Keks war tatsächlich fast genauso groß wie Tara selbst, weshalb ich ihn viertelte.

»Ich weiß nicht, wo wir hier gelandet sind, aber die Kekse sind köstlich. Probier doch mal, Lara!«

»Wie kannst du jetzt nur ans Essen denken, wo der König der Drachen den goldenen Schlüssel gestohlen hat?«, schimpfte diese und schüttelte empört mit dem Kopf.

»Mit Keksen im Bauch kann ich besser denken.«

Lara seufzte. »Wir haben andere Probleme. Also, Reese, du hängst da jetzt irgendwie mit drin. Hilfst du uns den König der Drachen zu finden und zu besiegen?«

»Meint ihr, dass ich euch denn eine Hilfe sein kann? Ich weiß nichts über eure Welt.« Ich deutete auf den Waffen-gürtel an ihrer Hüfte.

In Mini-Format wirkte dieser nur noch halb so gefährlich. Doch dieses Windgeflüster war schon mehr als unheimlich.

Lara zuckte mit den Schultern. »Die zeigen wir dir.«

Ich hob die Hände. »Moment. Soll ich dann wieder in das Buch kommen?«

Denn das war offensichtlich geschehen. Der Lichttunnel hatte mich hinein- und wieder herausgebracht.

»Spricht etwas dagegen?«, fragte Lara.

Tausend Dinge, natürlich.

»Ihr existiert nur in diesem Buch. Wir kommen aus verschiedenen Welten ...«

Bei allen Schriften dieser Welt, das musste ich erst einmal verdauen. Ein magisches Buch! Wer schrieb es? Und wie würde es enden?

»Unser Schloss sieht nicht aus wie ein Buch. Und die Versteinerungen sind real. Du hast sie doch mit deinen eigenen Augen gesehen.« Eine Melancholie breitete sich auf Taras Gesicht aus und ließ mein Herz krampfen.

Was würde ich tun, wenn die Menschen, die mir etwas bedeuteten, versteinert wurden? Ich wollte ihnen helfen. Doch zuvor brauchte ich mehr Informationen.

»Warum seid ihr noch lebendig?«, fragte ich zunächst.

Lara fasste sich unter ihre Bluse und zog eine Kette mit einem kreisförmigen Anhänger hervor.

»Diese haben unsere Eltern für uns vom Zauberer entfernen lassen. Sie enthalten einen Schutzauber.«

»Und eure Eltern tragen keine?«, bohrte ich weiter.

»Der Zauber war kompliziert und teuer. Es hat nur für die zwei Anhänger gereicht«, antwortete Tara. »Bitte hilf uns, Reese. Es muss einen Grund geben, warum du ausgegerechnet jetzt in unser Königreich stolperst. Du bist so groß. Du kannst den König der Drachen bestimmt besiegen.«

In ihrer Welt hatte ich allerdings dieselbe Größe wie sie besessen. Auf der anderen Seite schien das nur eine Geschichte zu sein – eine interaktive - und die meisten besaßen ein Happy End. Da ich eh lesen wollte ...

»Also gut. Warum nicht? Solange ich frei habe, spricht nichts dagegen. Ist der König der Drachen denn ein richtiger Drache?« Ich sollte sicher gehen, dass ich nicht als Drachenfutter endete.

Beide nickten.

»Es heißt, er wurde durch Drachenfeuer gezeichnet«, hauchte Tara und wandte sich nach allen Seiten um, als könnte dieser hinter der Couch hervorspringen.

Ein Drache mit Feuer, also. Innerlich platzte ich fast vor Neugier und Anspannung. Drachen hatten mich schon immer fasziniert. Sie hatten etwas Gefährliches an sich. Und die Gefahr besaß bekanntlich ihren eigenen Reiz. Wer würde sich die Gelegenheit entgehen lassen, einem echten Drachen gegenüberzutreten? *Er ist nicht echt, sondern lebt in dem Buch*, korrigierte ich mich sofort selbst. Die unfertige Geschichte – Der Fluch des schwarzen Kaisers -, die ich in



meiner Schulzeit einmal verfasst hatte, schoss mir durch den Kopf. Aber diese Geschichte existierte nicht mehr. Nun gut, also ein Drache: Hauptsache er grillte mich nicht, weil er mich für sein Abendessen hielt.



# Kapitel 1

## Alle Jahre wieder

Reese – 4. Dezember – Heute

**G**UCH HATTE ÜBERHAUPT keine Lust auf die alljährliche Firmenweihnachtsfeier und wünschte mir, ich könnte sie schwänzen. Mein Blick wanderte zu dem frech grinsenden Weihnachtselfen, den Carol heute Morgen auf meinem Schreibtisch platziert hatte.

*Für deine Wünsche!*, hatte sie mit einem verschwörerischen Lächeln gesagt.

Das letzte Mal, als ich einen Weihnachtselfen vor mir zu stehen hatte, war in meiner Kindheit. Brav hatte ich ihm meine Wünsche erzählt, damit er diese direkt an Santa weitergeben konnte. Die kleineren gingen in Erfüllung, doch den wichtigsten hatte er ignoriert. Das war der Moment, an

dem ich beschloss, nicht mehr bei diesem Brauch mitzumachen.

»Dann haben wir alles, oder?«, vernahm ich Liz aus dem Sales am Telefon, die sich durch die Checkliste für die Feier klickte.

Mein Cursor hingegen wanderte im geöffneten Browser auf eine Anzeige eines Reiseunternehmers, was Liz nicht sehen konnte.

»Müssen wir beim Catering noch einmal anrufen?«, fragte Liz.

»Sie haben uns noch nie im Stich gelassen. Aber wenn du auf Nummer sicher gehen möchtest, ist das bestimmt ratsam.«

Ich engagierte immer denselben Cateringservice, der für seine Speisen mit regionalen Bioprodukten warb. Wie das in New York City funktionierte, fragte keiner so genau. Aber das Essen war äußerst köstlich. Das allein zählte, zusammen mit den Bio-Zertifikaten.

»Ich nehme an, du hast die Rede für Daniel schon fertig, oder?« Liz ging weiter die Liste durch.

»Da kannst du einen Haken setzen.«

Daniel war der Senior CEO von *Johnson Inc.* – einem aufstrebenden nationalen IT-Unternehmen. Als seine Referentin drückte er mir alle Jahre wieder die Organisation der Weihnachtsfeier auf.

»Gut, das war der letzte Haken. Ich freu mich riesig auf die Feier«, ertönte Liz' Stimme durch das Telefon, woraufhin ich nur ein gestresstes Schnauben von mir gab, welches sie entweder überhörte oder geflissentlich ignorierte.

Ich arbeitete gern für *Johnson Inc.*, doch verbrachte ich 90 Prozent meines Lebens hier, weshalb ich diese Feier, die nach der Arbeitszeit stattfinden würde, nicht zwingend brauchte und sich meine Begeisterung wirklich in Grenzen hielt.

»Ich bin gespannt, welchen Pulli Sean dieses Jahr wieder aus seinem Schrank zaubert. Hat er zu dir etwas gesagt? Ich fand den grünen mit dem Rentier letztes Jahr echt großartig.« Liz geriet ins Grübeln.

Als Seans letzter Weihnachtspulli vor meinem inneren Auge erschien, rutschte mir ein Kichern über die Lippen.

»Mikes war aber auch nicht schlecht gewesen. Immerhin hatte er echte Glöckchen an das Rentier angenäht«, hielt ich dagegen.

»Stimmt. Meinst du Luisa schafft es dieses Jahr auf Ethans Schreibtisch nach der Feier?«

Ich hielt mir abrupt eine Hand vor den Mund, um nicht laut loszulachen, dabei schielte ich in Richtung der Aufzüge. Ethan, der Junior CEO, könnte jeden Moment vom Lunch zurückkommen.

»Ich weiß nicht, ob ich ihr das wünschen soll. Auf der anderen Seite würde sie dann vielleicht nicht so viel heißen Apfelwein trinken.« Ich verdrehte seufzend die Augen.

Luisa aus dem *Controlling* versuchte seit Jahren auf Ethans Schreibtisch zu landen. Bisher hatte er sich immer jemand anderen geschnappt. Zuerst zog er seine Auserwählte ganz zufällig unter den Mistelzweig, um kurz darauf in seinem Büro mit ihr zu verschwinden. Luisa war jedoch nie in seinen Fokus geraten, weshalb sie sich dann mit *Hot Apple Cider* – heißem Apfelwein – zuschüttete, bis

sie sich den Magen auf der Toilette auskotzte. Ich musste ihr dabei die Haare halten, suchte nach tröstenden Worten und fuhr sie schließlich heim.

Ein weiterer Punkt, warum sich meine Vorfreude auf die diesjährige Firmenweihnachtsfeier wirklich in Grenzen hielt. Wie lange hatte ich das schon mitgemacht? Fünf Mal. Eindeutig zu oft. Im Browser erschien eine wunderschön verschneite Winterlandschaft – Island. Umgehend schlug mein Herz etwas höher.

»Na gut, Liz. Ich muss mal hier weitermachen.«

»Ja, ich auch. Sehe ich dich nachher beim Zumba?«

»Ich werde dort sein.«

Wir beendeten das Telefonat, und ich klickte auf die Bilder des Reiseunternehmens. Island sah einfach traumhaft mit dem vielen Schnee aus. Lara und Tara aus dem magischen Buch würde es dort bestimmt gefallen. Ein ruhiges Cottage, Schnee und mein Buch, was Besseres konnte ich mir für die Feiertage nicht vorstellen. Es wurde langsam Zeit, dem König der Drachen endlich das Handwerk zu legen. Die Zeit, Laras und Taras Familie aus der Versteinierung zu retten, war fast abgelaufen. Wenn ich jetzt jedoch in den Urlaub fliege, würde ich allerdings Weihnachten bei meiner Familie verpassen. Doch auch das empfand ich nicht als zu tragisch.

Weihnachten mit meiner Familie hatte ich nun schon achtundzwanzig Mal erlebt und ich könnte durchaus ein Jahr ausfallen lassen. Moms Truthahn war meist zu zäh, weil sie sich während des Kochens immer die neuesten Yoga-YouTube-Videos ansah und beim Nachmachen oft die perfekte Garzeit verpasste, während Dads Lichter-

ketten-Philosophie jedes Jahr nicht aufging. Irgendeine fiel immer aus. Wenn er diese ganz schlecht geschalten hatte, flog sogar die Sicherung für das gesamte Haus raus. Und meine ältere Schwester kam mit ihren beiden Kids und schimpfte das ganze Weihnachtsfest über die miserable Schulsituation, dass es keine guten Lehrer mehr geben und sich ihr Ex zu wenig um die Kinder kümmern würde.

Nein, ich würde eindeutig nichts verpassen und könnte ein Jahr später immer noch mitreden. Die Geschenke musste ich eh vorab in ein großes Weihnachtspaket packen und mit der Post schicken, weil ich im Linienflug nicht so viel Gepäck mitnehmen konnte. Das hatte bereits Tradition. Ein Flugticket besaß ich noch nicht.

In die Suchmaske des Urlaubsanbieters für Island gab ich ein:

Personen: 1 Erwachsene

Zeitraum: 15.12. – 2.1.

Region: egal, Hauptsache schneereich

Art der Unterkunft: Cottage

Sonstiges: Sauna? Ja, Sauna klang ausgezeichnet.

Ich klickte auf *Suchen* und erhielt keine Minute später eine Auswahl an möglichen Ferienhäusern. Der Cursor wanderte durch die Ergebnisse, bis mich von den Fotos eines ansprach. Das Cottage befand sich am Fuße eines Berges umgeben von Schnee. Es sah traumhaft aus. Genauso stellte ich mir die perfekte Landschaft vor, um Weihnachten zu feiern. Ich klickte darauf und weitere Fotos erschienen. Das Cottage besaß einen Kamin, eine rustikal eingerichtete Küche und eine gemütliche Couch. Es hatte zwei Zimmer, von denen ich nur eines benötigen würde. Die

Sauna befand sich in einem kleinen separaten Holzhäuschen im Garten. Mein Herz schlug höher, als ich das nächste Foto sah. Heiße Quellen? Gab es etwa welche in der Umgebung? Das wäre ja der Hammer, dann musste ich unbedingt meinen Bikini einpacken.

Ich tippte den Ort in ein extra Fenster ein, um die Umgebung zu recherchieren.

*Island, das Land der Sagen, Mythen und Legenden, zeigt sich im Süden von einer seiner schönsten Seiten. An diesem Ort werden Steine lebendig und die Blütenfeen zaubern im Sommer ihre schönsten Blumenwiesen, während die Eiselfen den Winter von seiner faszinierendsten Art präsentierten. Erlebe ein magisches Land voller Wunder und Träume.*

Wenn mein Gesicht ein Emoji wäre, würden genau jetzt zwei rote Herzen auf der Höhe meiner Augen aufleuchten. Dieses Häuschen in Island klang, wie für mich geschaffen. Ich schaute auf den Preis. Akzeptabel. Das wäre mein Weihnachtsgeschenk an mich selbst. Der Cursor der Maus schwebte bereits auf *Buchen*. Als ich noch einmal innehielt.

Mein Urlaub begann erst am 20.12. Ich müsste diesen für fünf Tage vorverlängern, zumindest, wenn ich die Firmenweihnachtsfeier ausfallen lassen wollte. Mein Blick wanderte zu dem Stapel, der noch auf meinem Schreibtisch lag und nur darauf wartete, abgearbeitet zu werden. Die Fristsachen müsste ich vorziehen. Alles andere mit ins neue Jahr nehmen. Die Arbeit rannte eh nicht weg. Und was, wenn Ethan noch etwas Wichtiges hatte? Grrr. Der Kerl trieb mich in den Wahnsinn. Seit drei Jahren erledigte ich seinen Job und er bekam das Gehalt. Vielleicht konnte er

über den Jahreswechsel ausnahmsweise seinen Job selbst übernehmen.

Der Cursor wanderte erneut zu *Buchen*. Abermals zögerte ich, denn ich sollte zuvor noch den Urlaub bewilligen lassen, richtig? Ich schielte zu der geschlossenen Tür, die sich gegenüber von meinem Schreibtisch befand. Dahinter befand sich derjenige, der die Macht besaß, mir diesen Urlaub zu verweigern. Das hatte er allerdings noch nie getan. Jedoch wollte ich auch noch nie die Firmenweihnachtsfeier schwänzen. Sollte ich die Buchung trotzdem riskieren? Aber das Theater mit der Stornierung wollte ich nicht haben, falls er es doch nicht bewilligte. Ich hatte nur eine Chance, um die Freigabe zu bekommen. In der Pause des Online-Meetings, wenn er mit den Gedanken woanders war und er einfach nur unterschreiben würde, ohne genau auf das Datum zu schauen.

Mit einem Griff zog ich die oberste Schublade auf und fischte den Urlaubszettel hervor, den *Human Resources* jedes Jahr aufs Neue verteilte. Sie bekamen die Urlaubsbeantragung einfach nicht digital hin, obwohl wir ein IT-Unternehmen waren. Der Stift schwebte über dem Zettel. Sollte ich vielleicht eher Überstunden abbummeln? Von denen hatte ich mehr als genug. Bei beiden müsste mein Boss einwilligen. Wie viel Urlaub hatte ich noch? Ich schaute in meinen Kalender. Noch genau fünf Tage. Würde also passen. Besser ich nahm die Urlaubstage. Überstunden konnte ich auch noch im neuen Jahr nehmen. Wenn Daniel unterschrieb, konnte ich heute noch das Cottage buchen. Die Vorfreude kitzelte bereits in der Magengegend.

Der Zettel war ausgefüllt, als in dem Moment die Tür von ihm aufging. Daniel Johnson war 38 Jahre alt und Senior CEO von *Johnson Inc.* Er trug immer einen schwarzen Anzug meist mit feiner Textur, die man nur wahrnahm, wenn man nah genug bei ihm stand. Dazu ein tailliertes Hemd, das seine Farbe entsprechend seiner Stimmung oder des Anlasses wechselte. Heute war es graublau. Die Manschetten hatte er zweimal umgeschlagen und den obersten Knopf am Revers geöffnet. Hieß so viel wie: *Ich bin herausgefordert.*

Eine Krawatte sparte er sich. Seine braunschwarzen Haare waren kurz geschnitten und ein dezenter Dreitagebart säumte seine Gesichtszüge. In letzter Zeit stachen diese deutlich markanter hervor, was am Jahresabschluss lag. Nach Weihnachten wirkten sie wieder weicher. Ich mochte beides. Wenn sie markanter schimmerten, erschien er sportlich und dynamisch. Bei letzterem eher ruhiger und entspannter.

Daniels Online-Meeting war offensichtlich zu Ende. Er sah gestresst aus, denn eine Furche teilte den Bereich zwischen seinen Augen. Bedeutete: *Mein Argument hat nicht gezogen, ich brauche schnell ein Besseres, um den Deal abzuschließen.*

Und besagter Deal könnte *Johnson Inc.* ein grandioses nächstes Jahr bescheren.

»Wie lief es?«, fragte ich rein aus Höflichkeit, denn seine Gestik sagte bereits alles.

»Zäh.«

Sein Blick wanderte fragend zu dem leeren Schreibtisch neben mir, der Carol, seiner Assistentin, gehörte.

»Carol musste eher gehen. Der Kindergarten hat ange-  
rufen. Ihr Sohn hat Fieber.«

Seine Augen wanderten nach oben, als gäbe es an der Decke etwas äußerst Interessantes, wobei er ein Seufzen unterdrückte. Festen Schrittes ging er auf die Tür vom Junior CEO zu. Er öffnete, bevor ich etwas sagen konnte. Natürlich schloss er sie schneller wieder, als ihm lieb war und die Furche zwischen seinen Augen hatte sich schlagartig verdoppelt. Wie er das machte, wusste ich bis heute nicht.

»Ethan ist noch bei Tisch.«

Er drehte das Handgelenk und schaute auf seine Smart-Watch. Sein Gesicht stellte mir eine Frage, die ich ebenfalls wortlos verstand. *Immer noch?* Ich zuckte nur beiläufig mit den Schultern, denn sein Bruder, dessen Arbeit ich ständig erledigte, schuldete mir schließlich keine Rechenschaft und würde mir definitiv nicht erläutern, warum er drei Stunden Mittagspause machte, statt wie alle anderen eine halbe. Nun verließ doch ein Seufzen Daniels Lippen. Er verschwand um die Ecke, wo sich die Herrentoilette befand, während ich in die Küche ging, um ihm einen Kaffee aus dem Vollautomaten zu lassen.

Normalerweise tat das Carol. Doch in dem Fall übernahm ich es, weil ich wusste, wie sehr er sich darüber freuen würde. Zudem brauchte ich noch eine Unterschrift. Das Aroma von frisch gemahlenen Bohnen erfüllte den Raum. Ich gönnte mir ebenfalls einen mit extra viel Milch. Daniel hingegen trank ihn schwarz. Definitiv konsumierten wir beide im Laufe eines Arbeitstages zu viel von diesem Zeug. Aber ein paar Genussmomente musste man sich einfach verschaffen. Weil Adventszeit war, hatte ich sogar

den passenden Sirup besorgt, damit der Kaffee weihnachtlich schmeckte. In Daniels dunkel gerösteten Mokka gab ich etwas Zimt und Vanille Aroma, währenddessen ich meinen Latte mit Lebkuchensirup ergänzte. Gingerbread Latte gehörte definitiv zu meinen liebsten.

Ich schnappte mir die Post von Carols Schreibtisch und legte den Urlaubszettel darauf. Wenn ich Glück hatte, unterschrieb ihn Daniel kurz in der Pause, dann konnte ich das Cottage buchen. Er saß bereits an seinem Laptop, als ich die Tasse leicht klappernd auf den Tisch stellte.

»Danke«, murmelte er, ohne aufzublicken.

»Gern. Hier ist noch die Post.«

»Hmm.«

Sein Blick wanderte hinüber zu den Briefumschlägen, die ich neben dem Kaffee stapelte. Ich trat zwei Schritte zurück, in der Hoffnung, dass mein Plan aufging. Er hatte noch ein paar Minuten, dann ging das Online-Meeting in die zweite Runde. Tatsächlich griffen seine Finger nach dem Urlaubszettel. Ich sah mich bereits in der Sauna sitzen. Es würde eine wundervolle Auszeit werden. Und mit Lara und Tara zusammen könnten wir endlich den goldenen Schlüssel zurückholen.

Seine Brauen wanderten nach oben. »Hab ich nicht schon deinen Weihnachtsurlaub unterschrieben?«

Shit! Er erinnerte sich.

»Ich würde ihn gern um ein paar Tage erweitern.«

Ich biss mir auf die Unterlippe, da ich es vor Spannung kaum noch aushielte. Seine Finger griffen nach dem Kuli. Er setzte an.

*Jaaa, Island ich komme.*

Doch schließlich legte er den Stift wieder zur Seite, starre den Zettel ein paar Atemzüge an, bevor er ihn nahm und zerriss. Das hatte er nicht getan, oder? Meine Fäuste ballten sich, während mein Mund sich empört öffnete und ich unfähig war, diesen wieder zu schließen, als die Reste meines Urlaubsscheins direkt in Daniels Papierkorb segelten. Mit ihm zerplatzte die Aussicht auf die Auszeit in Island wie eine Seifenblase. Kurz begegneten sich unsere Blicke. Er registrierte meine geballte Faust, weshalb er seinen Kopf abwehrend schüttelte. Jetzt würde ich also keine Erklärung bekommen.

Er griff stattdessen nach seinen Kopfhörern. »Ich brauche bis morgen Mittag eine Stellungnahme zu den Verträgen, die Ethan zum Prüfen bekommen hat. Richtest du ihm das bitte aus, wenn er zurück ist?«

»Natürlich.«

Während Daniel wieder dem Laptop seine Aufmerksamkeit widmete, verließ ich sein Büro und schloss die Tür hinter mir. Das war es mit diesem wunderschönen Cottage in Island. Sollte ich später fliegen? Den Gedanken verwarf ich sofort. Das lohnte sich mit Jetlag kaum. Zudem musste ich trotzdem auf diese Firmenweihnachtsfeier. Oh, meine Laune sackte umgehend drei Stockwerke tief in den Keller.

Ich ließ mich auf meinen Stuhl plumpsen und schloss schweren Herzens die Islandseite, als ich das leise Bimmeln der Aufzugtüren vernahm. Feste Schritte näherten sich und Ethan, der Junior CEO, bog um die Ecke. Wenn man Glück hatte, trug er einen Anzug. Meist einen blauen oder hellgrauen. Nie schwarz. Ein Hemd fand er immer, wenn er ins Büro kam. Das war es dann aber schon mit der

Businesskleidung. Seine Haare lagen gut durcheinander, vermutlich hatte seine Mittagessensbegleitung wieder ihre Hände darin gehabt.

»Daniel braucht bis morgen eine Rückmeldung zu den Verträgen.«

Wie versteinert hielt Ethan inne.

»Bis morgen schon?«

»Morgen Mittag.«

Ethans Schultern sackten nach unten. »Das ist jetzt wirklich sehr kurzfristig, denn ich habe in einer Stunde noch einen Termin.« Kurz pausierte er. »Sag Reese, könntest du das nicht für mich übernehmen? Ausnahmsweise? Ich lad dich demnächst zum Lunch ein. Als Wiedergutmachung.«

Ausnahmsweise? Es war doch eher die Regel.

»Ich wollte heute eigentlich ...«

»Reese, die Verträge gehen vor. Alles andere kann warten.«

Sagte der, der selbst keine Zeit hatte.

»Natürlich.« Ich schloss die Augen, atmete tief durch und spürte, wie mein Kopf nickte, obwohl alles in mir NEIN schrie.

Großartig. Abermals kam ich nicht pünktlich aus dem Büro. Und zum Zumba ebenfalls nicht. Wäre auch zu schön gewesen.

»Ich schick sie dir per Mail und wenn du mir ein paar Sätze dazu bis morgen Vormittag formulieren könntest ...«

»Mhm.«

Das bekam ich hin. Das tat ich immer. Ich fragte mich, warum wir Ethan überhaupt eingestellt hatten. Die *Compliance* kam auch ohne ihn zurecht. Er hatte die doppelte Zeit

mit seinem Jurastudium gebraucht. Das sagte doch schon alles, dennoch hatte Daniel ihn in die Position des Junior-CEOs gesetzt, anstatt mich wie bei der Einstellung vor fünf Jahren versprochen. In der Hoffnung Ethan würde ihm ein wenig Arbeit abnehmen. Das tat er auch, nur dass besagte Arbeit bei mir landete. Würde ich ihn deswegen bei Daniel verpfeifen? Niemals. Sie waren Brüder. Daniel war nicht dumm. Er wusste mit Sicherheit, dass die Arbeitsmoral seines Bruders nicht die beste war. Dennoch blieb er, wo jeder andere längst die Kündigung auf dem Tisch gehabt hätte. Familie eben.

Apropos Familie.

Ich sollte mich dann doch um Flugtickets nach Kalifornien über die Feiertage bemühen, um zu meinen Eltern zu fliegen. Mein Blick fiel auf den Weihnachtselfen, der stumm vor sich hin grinste. Mein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Ich musste also wohl oder übel auf diese Weihnachtsfeier.

Alle Jahre wieder!

